

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeb.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszelle 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2, 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2, 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 93.

Mittwoch, den 20. November 1912.

22. Jahrgang.

Nachtrag zum Sparkassenregulativ.

Der oberbehördlich genehmigte V. Nachtrag zum Sparkassenregulativ der hiesigen Sparkasse, nach dem die Einlagen bis zum Höchstbetrage von 5000 Mark bez. 10 000 Mark auf einmal angenommen werden, liegt im Gemeindeamt hier 14 Tage lang zur Einsichtnahme aus.

Bretinig, am 19. November 1912.

Der Gemeinderat.
Pegold, Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderate aus:

a. aus der 1. Klasse der Anfähigen

Herr Fabrikant Ernst Gebler, Ortsl.-Nr. 17 und

" " Paul Haufe, " " 85 B.

b. aus der 2. Klasse der Anfähigen

Herr Wirtschaftsbefitzer Adolf Philipp, Ortsl.-Nr. 6.

c. aus der Klasse der Unanfähigen

Herr Zigarrenarbeiter Adolf Zschiedrich Ortsl.-Nr. 121 C.

Es macht sich demzufolge die Wahl von 2 Gemeindevorstellern aus der 1. Klasse und 1 Gemeindevorsteher aus der 2. Klasse der anfähigen Gemeindeglieder, sowie 1 Gemeindevorsteher aus der Klasse der unanfähigen Gemeindeglieder nötig.

Die Ausschreitenden sind wieder wählbar.

Die Gemeindevorsteher werden in jeder Klasse besonders durch direkte und geheime Wahl gewählt.

Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

Sonnabend den 14. Dezember 1912 im Gasthof zum Anker
von nachmittags 5—8 Uhr anberaumt worden.

Bußtagsgedanken.

Marcus 1, 5: „Und Jesus sprach: Tut Buße und glaubt an das Evangelium.“

Tut Buße! Darin liegt die bittere Wahrheit, daß wir nicht recht gehandelt haben und nicht richtig gewandelt sind, und sein Unrecht will keiner gern eingestehen. Das ist ein Todesstoß gegen den Hochmut und gegen die Selbstgerechtigkeit.

Die Verhältnisse müßten besser werden, so sagen sie, dann würden auch die Menschen besser. Als wäre ein Wohlhabender besser wie ein Armer und ein Gesunder besser wie ein Kranker. Soll es besser werden in der Welt, dann müssen wir besser werden. Soll die Not unseres Volkes gehoben werden, dann müssen die Volksfäden zuerst schwinden. Soll wieder Friede und Glück einkehren in Herz und Haus, dann muß zuvor der Glaube eine Stätte bei uns finden. Wenn wir nicht Buße tun und uns nicht bessern, dann kommt der Herr im Gericht, und keiner soll dann sagen, daß andere die Schuld tragen, des Volkes Sünde ist auch meine Sünde.

Daran gedenken wir an dem Landes-Buß- und Betttag, der jetzt wieder vor der Tür steht. Hier ist nicht einer ohne Tadel, nicht Fürst, nicht Bürger, nicht Adel. Die Geschichte hat es oft genug bewiesen: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Jeder Tag soll ein Bußtag sein, weil wir täglich viel sündigen. Aber morgen soll ein ganzes Volk auf den Knien liegen. Herr, an dir haben wir alle gesündigt, erbarme dich unser, gib uns deinen Frieden, daß der Sünder und Süsser im Lande weniger werden.

Martin Luther sagt: Die beste Buße ist besser werden, und der Apostel fordert: Erneuert euch im Geiste eures Gemütes, und der Herr Christus mahnt: Tut Buße, und damit meint er: Wendet euren Sinn!

Deriliches und Sittliches.

Bretinig. Die Männerabteilung des hiesigen Turnvereins hielt am Sonnabend bei zahlreicher Beteiligung im Gasthof zur Linde ein Kränzchen ab. Im Mittelpunkt des Abends stand ein von 16 Turnern ergötzt ausgeführter Reigen, der recht deutlich zeigte,

daß auch die älteren Turner noch vorzügliches zu leisten vermögen. Bis zum Schlusse wurde das Tanzbein wacker geschwungen.

Bretinig. Bei der am letzten Sonntag stattgefundenen Kirchenvorstandswahl wurden die bisherigen Vertreter Herr Fabrikbesitzer Adolf Horn Nr. 60, Herr Gutsbesitzer Clemens Härtig Nr. 36, Herr Fabrikbesitzer Otto Gebler Nr. 20c und Herr Wirtschaftsbefitzer Rorig Zschiedrich Nr. 167 wiedergewählt.

Dresden, 18. Nov. Das Landgericht verurteilte den Eisenwerker Otto Adolf Weinert, der am 3. September auf der Straße in Riesa aus Eifersucht seine Frau überfallen und durch einen Messerstich in die rechte Brustseite schwer verletzte, zu 1 Jahr Gefängnis.

Dresden, 16. Nov. Eine entsetzliche Familientragödie, bei der eine ganze Familie, Eltern und Kinder, ihren Tod fanden, hat sich heute früh gegen 4 Uhr in dem Hause Kronprinzengasse 14 in der Vorstadt Bismarck ereignet. Dort erschloß der Postsekretär Rämmler seine 39 Jahre alte Ehefrau geb. Thieme und seine 2 Kinder, die 11jährige Tochter Ilse und den 12jährigen Sohn Helmut. Darauf machte er seinem Leben selbst ein Ende. Rämmler galt als guter und tüchtiger Beamter. Er hat die Tat in geistiger Unmündigkeit begangen. Er war früher auf dem Postamt 24, Hauptbahnhof, und zuletzt zum Postkonsumverein abkommandiert. — Ferner wird noch gemeldet, daß Rämmler Beamter der Sparkasse des Postbeamtenkonsumvereins gewesen ist und sich in dieser Eigenschaft Unterschlagungen in Höhe von 360 Mk. hat zuschulden kommen lassen. Von der Oberpostdirektion wird ferner mitgeteilt, daß die Erörterungen ergeben haben, daß Rämmler im Ante keine Unterschlagungen begangen habe. Die Familie lebte in durchaus geordneten Verhältnissen und die Ehe war sehr glücklich. Alle Bewohner des Hauses schätzten die Familie hoch und verlegten gern mit ihr. Noch an den letzten Abenden waren Hausbewohner mit Rämmler zusammen. Er war hinter wie immer und niemand ahnte, daß den Mann etwas bedrückte.

Es werden hiermit alle anfähigen und unanfähigen stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Vornahme der Wahl am genannten Tage im Wahllokal einzufinden, mit der Verwarnung, daß die bis 8 Uhr nachmittags noch nicht erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl zugelassen werden.

Auf dem in dem Termine persönlich abzugebenden Stimmzettel haben die Wähler die Namen von den wählbaren Gemeindegliedern so genau und dergestalt anzugeben, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Nach den Bestimmungen der revidierten Landgemeinde-Ordnung vom 24. April 1873 und dem Abänderungsgesetz vom 24. April 1886, sowie vom 4. Juli 1912, sind im Allgemeinen stimmberechtigt alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben und im Gemeindebezirk anständig sind oder dazulast seit wenigstens 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben. Unanständige Frauenspersonen, sowie juristischen Personen steht ein Stimmrecht nicht zu.

Wählbar ist jedes stimmberechtigte Gemeindeglied, welches im Gemeindebezirk seinen wesentlichen Wohnsitz hat.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeinde-Ordnung bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche von heute an 3 Wochen lang im Gemeindeamt zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der in § 42 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten vierzehntägigen Frist und zwar

vom 20. November bis mit 4. Dezember 1912

hier zu erheben, Einwendungen gegen das Wahlverfahren aber nach der im § 51 der revidierten Landgemeinde-Ordnung festgesetzten Frist und zwar

bis mit dem 28. Dezember 1912, nachmittags 6 Uhr

bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzubringen.

Bretinig, den 19. November 1912.

Pegold, Gemeindevorstand.

Jessen bei Reichen, 16. Nov. (In schwerer Gefahr.) Als die elektrische Leitung des Ortes an die Ueberlandzentrale angeschlossen werden sollte, waren fünf Mann im Transformatorhause anwesend. Nach der Eröffnung schloß plötzlich eine mächtige Feuerwolke empor, so daß das ganze Transformatorhause in Flammen stand. Nur mit großer Mühe gelang es den darin befindlichen Leuten, sich zu retten.

Hohenstein-Er., 14. Nov. (Die Einfuhr russischer und galizischer Gänse.) Die Zufuhr von russischen und galizischen Gänsen nach unserer Stadt war dieses Jahr bedeutend höher als in den Vorjahren, trotzdem die Verkaufspreise hohe waren. Es dürften hier wieder 75 000—80 000 Gänse zum Versand und zum Verkauf gekommen sein. Die Tiere kommen auf Rechnung des Großhändlers Hauslein aus Sagun im Erzgebirge und für die Händler-Genossenschaft in Sagun, die die Tiere wieder herdenweise an kleine Händler abgibt. Die reze Nachfrage nach Gänsen dürfte zum Teil auf die hohen Verkaufspreise, zum Teil auf die gute Kartoffelernte im Erzgebirge zurückzuführen sein. Jetzt hat nun die Gänsezeit ihr Ende erreicht. Vorige Woche trafen die letzten Ladungen für heuer ein.

Schmiedeburg. Der Balkankrieg macht sich hier insofern bemerkbar, als das Eisenwerk gezwungen ist, teilweise eine Verkürzung der Arbeitszeit eintreten zu lassen.

Klingenberg. Unter schwerem Verdachte wurde hier ein am Bau der Talferre beschäftigter Arbeiter verhaftet. Der Mann soll im Rheinlande einen Arbeitskollegen erschossen haben, vor etwa drei Wochen geflüchtet sein und sich seitdem an verschiedenen Orten unter falschen Namen ausgehalten haben. Bei seiner Vernehmung vor dem hiesigen Amtsgericht gab er an, daß sein Arbeitskollege das Opfer einer Spielerei mit einer Browninipistole geworden sei.

Bom Schicksal hart verfolgt wird in Kuba die Familie des Jacquardmaschinenverrichters Max Wittig. Erst starb der Familie ein 12jähriger Sohn, bislo danach zog sich der Vater durch eine Riswunde eine

Blutvergiftung zu und erlag der Vergiftung unter großen Qualen und ist nach die 21-jährige Tochter nach 3 tägigem Krankenlager an einer Lungenentzündung. Das Mädchen stand kurz vor seiner Verheiratung.

Leipzig, 15. Nov. Selbst gerichtet. Der 34-jährige Maurer Friedrich Wilhelm Nothe in Leutzsch bei Leipzig, der, wie noch in frischster Erinnerung steht, in der vorigen Woche seine 23-jährige Frau umgebracht und die Leiche gesteckt und beseitigt hatte, hat sich am Donnerstagabend in seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis an der Elisabethstraße in Leipzig erhängt. Ein Sekundant hat der schon mehrfach verurteilte verurteilte Sänder nicht abgelegt. Nachdem er, wie täglich, mit mehreren Zeugen konfrontiert worden war, wurde er wieder stark gesehelt in die Zelle gebracht, in der er den Zeitraum von 2 Stunden zwischen 2 Zellenrevisionen dazu benutzte, von seinem Bettuch einen Streifen abzureißen und sich mit diesem selbstadrierten Strick an dem Bettpfosten zu erhängen. Der Kopf der getöteten Frau ist noch nicht gefunden. Den Kampf hatte er beinahe unter ein Gebälk hinter der Oberförsterei von Leutzsch gesteckt; die Arme und Unterschenkel, die er der Leiche abgeschneitten hatte, wurden am Freitag, den 8. November, in einem Eisenbahnwagen auf dem Leipziger Bahnhof gefunden. Das Material der Indizienbeweise war für Nothe so erdrückend, daß er es vorgezogen hat, sich unter Uebergehung des weltlichen Richters selbst dem Derten über Leben und Tod zu stellen.

Plauen. Von der König-Friedrich-August-Bau hat sich ein 40 Jahre alter Mann getötet. Er war sofort tot.

Kirchenrichtern von Bretinig.

Mittwoch, den 20. November: Bußtag: 1/2 9 Uhr: Gedächtnis. 9 Uhr: Predigtgottesdienst mit anschließendem Abendmahl.

Nachmittags 5 Uhr: Abendmahlsgottesdienst.

Zu beiden Annonahoren ist ganz besonders unsere Jugend herzlich eingeladen!

Mittwoch den 20. November abends 8 Uhr: Bibelkunde in Konfirmandenzale des Pfarrhauses.

Friedensstimmung.

In demselben Augenblick, da sich die Großmächte endlich über die Art ihres Eingreifens in den Balkankrieg einig geworden sind...

Zugleich hat die Regierung zwei Unterhändler ernannt, über deren Persönlichkeit Schweigen bewahrt wird, die direkt mit der bulgarischen Regierung und mit der Heeresleitung unterhandeln...

Der Ausbruch der Cholera, der so lange verheimlicht und abgeleugnet worden ist, wird nunmehr auch amtlich zugegeben. Die den abgehenden Schiffen ausgehändigten Papiere tragen den Vermerk: Cholera herrscht in Konstantinopel...

Es ist sehr bedauerlich, daß Europa erst so spät und nachdem so viel Blut geflossen ist, so weit einig geworden ist, um einen gemeinsamen Schritt bei den Balkanmächten unternehmen zu können...

Sind solche Erwägungen nicht gerade erhebend, so bleibt den Chronisten doch wenigstens ein Trost: Europa hat in der österreichisch-serbischen Krise, die zwei Tage lang außerordentlich gefährlich war, insofern einen Erfolg errungen, als der Kriegsbüchse auch hier zum Schließen gebracht ist...

Der Kampf um die Thakatschafstellung. Der Kampf um die letzte türkische Hauptstellung ist im vollen Gange und ist äußerst heftig. Die erste bulgarische Armee steht im Kampf um die Stellungen nördlich des Sees von Thakatsch...

Vorderuna des Dreikönigs, sondern auch der Ententemächte (Rusland, England, Frankreich). Die englische und französische Regierung stimmten in diesem Punkte vollständig mit der russischen Haltung überein...

Der Ausblick auf die allgemeine Lage im Mittelmeerraum Europas ist also gegenwärtig ein höchst erfreulicher, als in den letzten Tagen. Es wäre indessen verfehlt, mit manchen Organen in der Auffassung übereinzustimmen, daß die Orientsschwierigkeiten behoben seien...

Vom Kriegerhaupplatz.

Italien und Montenegro.

Aus dem montenegrinischen Hauptquartier ist in Belgrad die Nachricht eingelaufen, daß ebenso wie der österreichische auch der italienische Gesandte dem König Nikolaus mündlich eröffnet hätte, daß weder Montenegro noch Serbien einen Hafen an der Adria entgültig besitzen dürften...

Montenegrinische Erfolge vor Sutari.

Serbische Blätter berichten, daß es der montenegrinischen Artillerie gelungen sei, die türkischen Batterien auf dem Karabosch (der letzten Befestigung) und vor Sutari zum Schweigen zu bringen. Im Gebiete der Stadt seien starke Beschädigungen anrichtet worden...

Beginn des Kampfes um Monastir.

Die Schlacht bei Monastir, wo eine große türkische Streitmacht versammelt ist, hat begonnen. Der Kampf soll sehr heftig und blutig sein, da die Türken energischen Widerstand leisten. Auf dem bis jetzt eroberten Gebiet gewinnt Serbien Eisenbahnstrecken von 320 Kilometer Länge...

Der Kampf um die Thakatschafstellung.

Der Kampf um die letzte türkische Hauptstellung ist im vollen Gange und ist äußerst heftig. Die erste bulgarische Armee steht im Kampf um die Stellungen nördlich des Sees von Thakatsch...

Die Kriegsentfädigung.

Die türkischen Regierungskreise versichern, daß zwei Tage, und im Kriegsrate des Kaisers beriet man den Rückzug.

zu allen Zugeständnissen bereit sein. Was aber damit gemeint ist, weiß man nicht. Der bulgarische Finanzminister erklärte, die Balkanstaaten würden von der Türkei eine Kriegsentfädigung fordern.

Maßnahmen gegen jungtürkische Putschversuche.

In Konstantinopel werden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Sie sollen der Aufrechterhaltung der Ruhe dienen und der jungtürkischen Umtriebe gegen das jetzt in der türkischen Hauptstadt herrschende Regime entgegenwirken. Mehrere jungtürkische Führer, darunter der frühere Minister Dschavid, sind nach Frankreich entflohen...

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Erzherzog Franz Ferdinand, der österreichische Thronfolger, der am 22. d. Mis. nach Berlin kommt, wird mit Kaiser Wilhelm in Springe der Hofjagd beiwohnen. Auch der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg wird an der Jagd teilnehmen.

* Der Diskont der Reichsbank ist von 5 auf 6 Prozent, der Lombardzinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waren von 6 auf 7 Prozent erhöht worden.

* In der Steuerkommission des preuß. Abgeordnetenhauses wurden die Anträge, monach unverheiratete, verwitwete und geschiedene Personen mit höheren Steuerzuschlägen erlast werden sollen als verheiratete, zurückgezogen. Ein Antrag, verheiratete Personen mit einem Einkommen von 900 bis 1050 M. von der Steuer freizulassen, wurde abgelehnt.

* Zu der erneuten Ablehnung des medienbürglichen Verfassungsentwurfs wird noch gemeldet: Mehrere Mitglieder der Ritterschaft erboten auf dem Landtage nach Ablehnung des neuen Verfassungsentwurfs die Herausgabe einer abgeänderten Verfassungsvorlage, die dem Mangel der bestehenden Verfassung abhelfen kann, ohne Bruch mit der Geschichte und dem Rechte des Landes. Die Ritterschaft beriet darauf als Stand für sich und nahm diesen Antrag mit achtzehn gegen sechzehn Stimmen an. Die Landschaft (die Bürgermeister der Städte) dagegen lehnte den Antrag durch Ständebeschluß ab. Der Verfassungsentwurf ist also abermals abgelehnt. — Das Gerücht, es werde nun in beiden Großherzogtümern zwangsweise eine Verfassung eingeführt werden, entspricht nicht der Tatsache.

England.

* Der neue deutsche Botschafter in London Herr v. Richnowski wurde von dem Minister des Auswärtigen Edward Grey empfangen. Beide Diplomaten hatten eine längere Zwiesprache, in der besonders die Balkanfrage und vor allem das albanische Problem eingehend besprochen wurde.

* Das Unterhaus hat sich nach den Sturmigen der letzten Sitzungen auf mehrere Tage vertagt, um den Parteien Zeit zu lassen, aber eine Vertagung des Streites zu beraten. Vor der Vertagung entschuldigte sich der Unionist Ronald McKell, der am Mittwoch im Gifer des Wortgefechtes mit einem Buch nach dem Minister Churchill geworfen hatte, in rückhaltloser Weise Churchill gegenüber, der sich hierdron zufriedengestellt erklärte.

Italien.

* Nach italienischen Blättermeldungen kann auf den bisherigen Verlauf der Dinge in

Ägypten die Erwartung gestiftet werden, daß Italien die fortgesetzten Klingen um das Festhalten dieses Besitzes erspart bleiben dürfte. Nach amtlichen Mitteilungen nimmt die freiwillige Unterwerfung der Eingeborenen täglich größeren Umfang an; die arabischen Truppenteile lösten sich auf, die arabischen Kaufleute suchten wieder ihre Heimatsorte auf und richteten sich wieder in ihren Besitzungen ein und alle ließen ihre Waffen den italienischen Behörden ab, wofür sie angemessene Entschädigungen erhalten.

Norwegen.

* Nachdem die Storting wählen eine große Mehrheit der Linken ergeben haben, meint man in eingeweihten Kreisen, das Kabinett werde seine Rüstungspläne ändern. Demgegenüber erklärt der Ministerpräsident, daß die Verstärkung der Wehrmacht nicht aufgehoben werden wird.

Spanien.

* Das durch die Ermordung Canalejas' freigewordene Amt des Ministerpräsidenten ist vom König dem Grafen Romanones übertragen worden, der bereits in verschiedenen liberalen Ministerien Mitglied war.

Moltkes Kriegslehren im bulgarischen Generalstab.

Die französische Presse hat die Gelegenheit der türkischen Niederlagen ausgiebig benutzt, um gegen den Wert des deutschen militärischen Systems Angriffe zu richten. Sie hat die deutschen Instruktoren der Türkei als unfähig bezeichnet und behauptet, daß die deutsche Schulung der türkischen Truppen den Krieg verloren, die französische Schulung der bulgarischen Truppen ihn aber gewonnen habe. Demgegenüber ist es nicht unangebracht, darauf hinzuweisen, daß die bulgarische Heeresleitung im Gegenteil von dem Wert deutscher militärischer Einrichtungen und deutscher Kriegsführung recht gut überzeugt ist. Ein Beispiel dafür ist die deutlich sprechende Tatsache, daß im letzten Jahre die Mehrzahl der im bulgarischen Generalstab angefertigten Arbeiten sich auf die Strategie Moltkes bezogen.

Die bulgarische Heeresleitung schätzt den Strategen Moltke außerordentlich hoch, und sie befolgt die von diesem in Theorie und Praxis gegebenen Lehren eifrig. Darin ist wohl ein klarer Beweis dafür zu sehen, daß nicht, zum mindesten nicht allein, die französische Schulung der bulgarischen Truppen den Sieg über das türkische Heer davon getragen haben, zu dessen Niederlage die Ursachen ja so klar auf der Hand liegen, daß es lächerlich erscheint, die Schuld an ihr auf Deutschland zu schieben. Mit viel größerem Recht könnte man die Verantwortung zu dem bulgarischen Siege in der Befolgung der Kriegslehre Moltkes durch die Bulgaren suchen, denn es ist wohl als sicher anzunehmen, daß die vorzugsweise Beschäftigung mit Moltkes Strategie nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die Führung des bulgarischen Heeres in diesem Kriege zurückzuführen ist.

Wenn das deutsche Heereswesen, in dem der Geist Moltkes heute noch in voller Stärke lebendig ist, wirklich so wenig taugte, dann würde wohl aus diesem Kriege das genaue Gegenteil von dem hervorgehen, was in Wirklichkeit eingetreten ist. Dann müßten Moltkes Lehren die Bulgaren nicht zum Siege, sondern zur Niederlage geführt haben. Es scheint vielmehr, als seien die Bulgaren bessere Schüler Deutschlands gewesen als die Türken, die, wie aus allen Berichten mit größter Deutlichkeit hervorgeht, sehr schlechte Schüler guter Lehrer gewesen sind. Bezeichnend sind überdies Nachrichten, die davon sprechen, daß König Ferdinand im Balkankrieg das Vorbild des Krieges von 1870/71 vor sich sah. Der Fall von Adrianopel soll das Seban dieses Krieges sein, und der Eingang in Konstantinopel den Eingang der deutschen Truppen in Paris wiederholen. Wenn der Jar aller Bulgaren nicht von dem Werte deutscher Kriegsführung überzeugt wäre, dann würde er wohl kaum daran denken, sich den deutsch-französischen Krieg als Vorbild für sein Vorgehen zu nehmen. HP.

Der Sturm bricht los.

5] Novelle von A. Lindner.

„Dies ist das Plateau zwischen Niemen und Duna. Untere Aufgabe war, die Kolonenschwärme zurückzutreiben und womöglich Litau zu nehmen.“

„Ganz recht, Herr General.“ „Aber, Herr Oberst, sind die Kolonen jetzt getrieben wie weggefegt. Wir finden nicht mehr zu tun. Wo mögen sie geblieben sein, Oberst Ostarp?“

Dieser wurde unruhig unter dem Blick Yorks. „Wie kann ich das wissen, Erzellenz?“ „Der Schlüssel ist sehr einfach“, fuhr York ruhig fort. „Eine Truppe, wie die Kolonen, ist nicht zu gebrauchen, so lange der Feind heilig bleibt. Ihre Verwendung tritt erst ein, wenn der retirierende Gegner demoralisiert und angetrieben werden soll. Bis dahin Schweigen und Schwärmen sie zwecklos. Aber seit gestern, wie ich Ihnen sagte, wittern sie Rückzug, wie die Wölfe das Lamm. Die Kolonen haben sich nach der Vereina gewendet.“

Die letzten Worte sprach York langsam, als wenn jedes in die Seele des Obersten wie ein glühender Meißel fallen sollte. Zum zweiten Male erblickte Ostarp. Er fand kein Wort der Erwidmung. Der General fixierte ihn eine Weile, dann öffnete er die Lehentür, winkte Reynier heraus und sagte: „Der Kolonel wünscht sich in sein Quartier zu begeben. Haben Sie die Güte, ihn zu begleiten.“

Beide Offiziere verbeugten sich und gingen. „Kommen Sie den Bach entlang“, sagte Ostarp, als sie ins Dorf getreten waren. „Wir haben Ursache, uns von den Quartieren und Zelten der preussischen Soldaten etwas absetzt zu halten, wenn wir miteinander zu reden haben.“

Der Ort, wo Ostarp endlich Halt machte, war ein Platz hinter der letzten der Lehentüren des Dorfes. Einige verdröpfelte Weiden am Bachufer flankierten ihn von der einen, die trostlose Steppe von der andern Seite.

Nichts zu hören, als das trübliche Geträtsch einiger Raben in der Nähe des Dorfes; nichts zu sehen als Dornen, Heidekraut und die unzähligen Löcher der Feldmäuse, und auf einer leichten Bodenerhöhung eine auf- und abwandelnde Schildwache der Preußen. Das Lager selbst war von hier aus nicht sichtbar. Ostarp blieb also hier stehen und rief mit gedämpfter Stimme: „Reynier, was muß ich hören? So kennt man also schon die Lage der Großen Armee im preussischen Hauptquartier?“

„Mein Gott, was ist zu tun?“ antwortete der Franzose leichthin. „Man muß diese dummen Preußen, die solche Wahnwitzigkeiten glauben können, bedauern und man lächelt dazu.“

„So sollen Sie das Lächeln sehr bald verlieren. Ich fürchte, der General York weiß die Wahrheit.“ „Sie fürchten? Wissey Sie nicht gewiß?“ „Als ich abreiste, braunte Moskauer bereits

zwei Tage, und im Kriegsrate des Kaisers beriet man den Rückzug.“ „Reyniers Mienen, zwar der Typus eines französischen Bismarcks, aber nicht mit übermäßigem Geiste geeignet, behielten ihre unerwartete Zuversicht, als er dem Oberst zunehmend in gebrochenem Deutsch sagte: „Nach St. Petersburg, ganz richtig.“ „Rein, nach Warschau, Herr Oberst.“

Dieselbe Anbe, die sich nicht aus der Fassung bringen ließ; derselbe, fast orientalische Fatalismus für seinen Kaiser. „Dann wird er keine Streitkräfte nach rückwärts zusammenziehen. Aber warum den Frieden in Warschau diskutieren? Sie täuschen sich sicher, Kamerad, der Kaiser diskutiert den Frieden in Petersburg.“

„Wo Sie wollen“, war die ungeduldige Antwort Ostarps. „Einstweilen halten Sie sich an die Befehle, die ich Ihnen im Namen des Kaisers zu geben habe.“ „Ich bin ganz Ohr.“

„Der Geist des preussischen Korps ist verächtlich und York vor allen der Stein des Anstoßes. Ich war beauftragt, den Versuch zu machen, ob ich ihn mit Geld oder Orden gewinnen oder durch Übernahme eines französischen Korps von seinen Preußen entfernen könnte.“ „Und er hat abgelehnt?“

„Alles. In diesem Falle muß ich mich seiner Person bemächtigen.“ Reynier trat näher, weil er leiser zu reden hatte. „Ich verstehe, Kamerad. Der Kaiser fürchtet, daß er sich mit den Russen verbünden und im

Rücken angreifen wird, wenn die Große Armee nach Petersburg marschieren.“ „Meinetwegen zu Fuß nach London. Jedenfalls kann York im Rücken angreifen und die ganze Armee vernichten. Mehr noch! In diesem Augenblicke liegen die Lose in den Händen Preußens.“

„O! Preußen!“ sagte Reynier darauf verächtlich. „Sie trauen Preußen zu viel zu!“ „Lassen Sie“, fuhr Ostarp nachdrücklich fort, „einen Mann wie York die Situation erkennen und sein Korps zu den Russen führen, so jagt er — im Grunde mit der deutschen Gebitterung — alle Befestigungen aus Deutschland, diskutiert den Frieden in Paris und schlägt das Kaiserreich in Scherben, ehe sich die Diplomaten besonnen haben.“

„Herr Kamerad sehen zu schwarz. Indes — der Franzose verbeugte sich — „Ich erwarte Ihre Befehle.“

Die preussische Schildwache, durch den ungewöhnlichen Anblick zweier französischer Offiziere angelockt, näherte sich antwortend aus bloßer Neugier und in der Haltung eines aus Banquettschleppenden Soldaten. Ostarps scharfes Auge entdeckte aber den Läufer und sagte: „Kommen Sie, Herr Oberst. Wir müssen den Weg um das Dorf herum durch die Felde nehmen, weil ich zu meinem Pferde gelangen will.“

Nach hundert Schritten drängte er sich näher an den Franzosen heran und fuhr fort: „Beachten Sie genau, was ich sagen werde. Sie werden den General auf irgend eine Weise aus dem Lager locken und in Verhaft nehmen.“

Von Nah und fern.

Doppelter Unfall eines deutschen Dampfers. Auf dem deutschen Dampfer „Roma“ brach im Hafen von Triest Feuer aus, das jedoch bald gelöscht werden konnte. Bei der Ausfahrt wurde die „Roma“ gegen den Lloyd-Dampfer „Helona“ getrieben, den er leicht beschädigte.

Großfeuer in der Rheinischen Metallwarenfabrik. In der Abteilung Geschloßfabrik der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf entstand Donnerstagabend durch eine Explosion ein Großfeuer. Man sagt, daß ein Arbeiter auf ein Zündhütchen geschlagen habe, wodurch die Explosion erfolgt sei. Gleich nach der ersten Explosion schossen hohe Flammen gegen den dunklen Nachthimmel auf, und immer wieder erneuerten sich die Explosionen, die von dem entzündeten Pulver herrührten. Erst nach langer anstrengender Tätigkeit der gesamten Feuerwehr gelang es, wenigstens die umliegenden Gebäude, vor allem die Papierfabrik, in der große Vorräte an Papier lagerten, sowie den Schuppen, in dem die Gewehrplättchen aufbewahrt werden, zu schützen. Etwa 40 Arbeiter wertvolle Maschinen, die zur Herstellung der Patronen und Hülsen dienen, sind durch die Flammen vernichtet worden. Ein anderer Schuppen stürzte ein. Viele Rifen Patronen, die für Bulgarien und Serbien nach dem Kriegsschauplatz bestimmt waren, liegen auf der Brandstätte umher. Der Schaden, der durch Versicherungen gedeckt ist, wird auf über eine Million Mark geschätzt.

Umfangreiche Diebstähle bei einer Mainischleuse. Vor einigen Wochen wurden nach umfangreiche Diebstähle auf Schiffen an der Mainischleuse bei Kellertbach verübt. Damals waren ein Zollbeamter und ein Kontinentenwirt verhaftet worden. Die Untersuchung ergab nun, daß die fraglichen Schiffe schon seit Jahren systematisch beschlagnahmt werden. Verschiedene Verdächtige sind schuldig geworden. Weiter wurden verhaftet ein Wäckermeister und ein Metzgermeister, die große Mengen Getreide, Häute und Wolle gekauft haben.

Selbstmord am Hochzeitstage verübte eine 19-jährige Dame aus Frankfurt a. M., die sich in einer Heidelberger Pension aufhielt und sich mit einem Heidelberger Kaufmann verheiratet wollte. Als die Brautjungfer vorkam, um sie zum Standesamt abzuholen, fand man die junge Braut tot in ihrem Zimmer liegen. Sie hatte sich erschossen, nachdem sie vorher den Gasbrenner geöffnet hatte.

Schweres Unglück nach der Kontrollverammlung. Ein tragischer Unfall ereignete sich nach Schluß einer Kontrollverammlung in Bochum. Nachdem die Mannschaften weggetreten waren, wollte ein Schutzmann dem diensthabenden Bezirksfeldwebel seinen Revolver zeigen, von dem er nicht wußte, daß er geladen war. Als der Feldwebel die Waffe in die Hand nahm, entzündete sie sich und die Kugel streifte den Schutzmann tot nieder.

Große Hoteldiebstähle in München. In einem vornehmen Hotel in München, wo erst kürzlich einer Amerikanerin für 6000 M. Schmuckstücke aus dem Zimmer gestohlen wurden, sind jetzt einem Engländer, während er im Theater war, für 25 000 M. Juwelen aus dem Zimmer gestohlen worden. Der Bestohlene hatte seinen wertvollen Schatz in einer Schublade liegen gelassen und den Schlüssel dazu nicht abgezogen.

Eine Beerdigung — ohne Leiche. Eine Familie in Braunweiler (Loth.) wurde dieser Tage in nicht geringer Aufregung versetzt. Deren Sohn war vor etwa zehn Jahren in Berlin gestorben. Die Eltern scheuten die hohen Transport- und sonstigen Kosten nicht, um ihr Kind in der heimlichen Erde beizusetzen zu lassen. Wer beschriebt nun das Entsetzen, als kürzlich bei der Öffnung des Grabes zum Zwecke der Beerdigung eines nahen Verwandten auch der Sarg des Sohnes geöffnet wurde und dieser vollständig leer war. In diesem Zustande muß leinzeit der Sarg von Berlin nach Braunweiler transportiert worden sein. Man ist begrifflicher-

weise sehr geblannt, wie diese Tatsache aufgeklärt werden wird.

Spionageaffäre in Frankreich. Bei einer genauen Untersuchung der Wohnung des früheren Obermaschinenbauers des Unterseebootes „Triton“, namens Guizet, der eine geheimgehaltene Präzisionsvorrichtung für Unterseeboote entworfen hatte und unter Spionageverdacht verhaftet worden war, fand die Polizei mehrere Geschäftebestandteile und verschiedene vertrauliche Schriftstücke, sowie einen sehr belastenden Briefwechsel mit einer fremden Macht.

Millionenbetrügereien eines Pariser Bankiers. Der sechzigjährige Bankier A. Max in Paris kam einer bevorstehenden Verhaftung wegen großer Betrüge durch die Selbsttötung bei der Polizei zuvor. Bei seiner polizeilichen Vernehmung erklärte er, daß die Zahl der von ihm geschädigten Kunden, alles kleine Sparer, die von der hohen Verzinsung, die er versprochen, angelockt worden waren, über

zwei Millionen betrug. Die Gesamtsumme der ihm anvertrauten und verlorenen Gelder beträgt nahezu fünfzehn Millionen. Der fast blinde Mann lebte auf sehr großem Fuße.

Explosionskatastrophe in einer Färberei bei Paris. In einer Färberei zu Vitry bei Paris ist ein großer Kessel explodiert. Durch ausströmende Dämpfe wurden zwei Arbeiter getötet, sechs schwer und etwa zwanzig leicht verletzt. Ein Schmelzblock wurde hundert Meter weit in ein Haus geschleudert, in dem eine Frau krank zu Bette lag, und verletzte sie lebensgefährlich.

Ein Hund von einem entgleitenen Zug zerstückt. Auf der stark abfahrenden Linie von Camerata nach Como entgleiten zwei elektrische, stark besetzte Wagen und führen in ein Wohnhaus hinein. Das Erdgeschloß und das erste Stockwerk stürzten ein. Ein Knabe wurde getötet. Dreißig Personen wurden verletzt, darunter mehrere schwer.

Eine Marinefahrgast als Opfer seines Berufes. In Chungking, einer am Jangtsekiang gelegenen chinesischen Stadt, ist der Marinefahrgast Dr. Kyritz, erst 31 Jahre alt, an den Folgen einer Anstichung gestorben. Er war an der dortigen Postämter tätig und hatte sich an einem Diphtheriekranken angesteckt.

Luftschiffahrt. — Ausgezeichnete Leistungen haben die beiden Fliegeroffiziere Leutnant Fisch auf einem Doppeldecker und Leutnant Joly auf einer Kumpfer-Lande vollbracht. Leutnant Fisch, der von Berlin nach Magdeburg geflogen war, stieg vom Magdeburger Erzbergerplatz wieder auf und flog trotz starken Windes und dichten Nebels bis nach Stendal, wo er glatt landete. Nach kurzer Rast flog er ebenso wie Leutnant Joly von dort ab, um seinem Auftrag gemäß das Militärflug-

Der Hafen Durazzo, das Streitobjekt zwischen Osterreich und Serbien.



Durazzo ist in den letzten Tagen weltberühmt geworden. Es ist nämlich der Hafendray am Adriatischen Meer, den die Serben erstreben, um auch Zugang zur weltberühmten See zu haben. Tatsächlich ist Durazzo ein ärmlicher Ort an der albanischen Küste, auf einem Vorgebirge des Adria-

tischen Meeres, in febererregender Gegend, mit 6000 Einwohnern. Es ist reich an Überresten aus dem Mittelalter und dem Altertum. Sein Handel ist wenig beträchtlich, trotzdem ist der Hafen, obwohl verfallen, der lebhafteste und wichtigste von Mittel-

dem Landgericht I wegen verführter Verleitung zum Verrat militärischer Geheimnisse zu verurteilt wurde, wurde nach längerer Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit das Urteil gefällt. Der Staatsanwalt beantragte das zulässig höchste Strafmaß von zwei Jahren Gefängnis. Das Urteil lautete unter Zustimmung mildernder Umstände auf zwei Jahre Festungshaft und die gesamten Kosten des Verfahrens. — Für die Begründung des Urteils wurde auf Antrag des Oberstaatsanwalts die Öffentlichkeit wiederum ausgeschlossen.

Die tragische flucht. # Wahre Schreckensbilder von dem Rückzug und der flucht der geschlagenen türkischen Heeres nach den Kämpfen um Vile Burgas entwirft der Kriegskorrespondent der „Stampa“, der während des Kampfes ständig in der Feuerlinie weilte und sich nach der Schlacht nur unter unsagbaren Anstrengungen aus der stürmischen Frontlinie der flucht rettete, um dann von Rumänien aus, von Konstantza seinen Bericht genfurtfrei zu telegraphieren. Auch er, dieser Augenzeuge, berichtet schreckliche Einzelheiten von dem Jammern des Kampfes und von der heldenmütigen Tapferkeit der türkischen Linientruppen. Nach dem letzten Schlachttag ging in der Nähe ein starker Regen nieder, und dieser Regen gab den erschöpften und ausgehungerten Truppen den Rest. Seit Tagen hatten die Soldaten nichts, aber auch hungerlich nichts gegessen, waren marodiert, hatten geflüchtet, bis die Körperkräfte verfliegen. Denn die Optimalisten und Schürdenner von Konstantinopel hatten keine, aber auch gar keine Vorbereitungen getroffen, ihre Truppen zu ernähren und ihnen Munition zu liefern; Nahrungsmittel und Munition hielt man für überflüssig. Nun brachen die kalten Nächte über diese erschöpften unterernährten Menschen herein, Nächte ohne

Ruhe und Nichte ohne Nahrung, nach Kämpfen mit unzureichender Munition: „Und doch begann der Rückzug in den ersten Stunden mit leidlicher Ordnung. Bis dann die rasche Verfolgung der Bulgaren einsetzte; nun verlor das Heer den Charakter einer organisierten Masse, die Soldaten warfen ihre Gewehre weg, und schließlich ward der regellose Rückzug zu einer wilden flucht. Ich selbst hatte mein Pferd verloren und meine Woge wurde immer ungemühtlicher. Mein Automobil war von flüchtenden Menschen umringt, und so weit mein Blick streifte, sah ich nur fliehende Soldaten. Überall gewährte man Leute, die vor Erschöpfung in völliger Gleichgültigkeit hinfielen und am Begrande liegen blieben. Alle, die in meiner Nähe vorbeikamen, bestärkten mich mit flehenden, jammervollen Bitten der Verzweiflung. Sie flehten um Brot, nur um ein Stück Brot. Und ich konnte ihnen nichts geben. Dann geriet ich in die Menge der Verwundeten. Der Anblick war furchtbar. Auf Karren sah ich zerstückte Jünglingskörper liegen, weite klaffende Wunden, von Krämpfen und Schmerzen zuckende Körper, die oft fast nichts Menschliches mehr hatten. Und nirgends fanden diese Unglücklichen Hilfe. Die meisten starben in der Nacht, in der Kälte. Als sie an meinem Arme die Hände mit dem Halbmonde sahen, hielten viele mich für einen Arzt und flehten um Hilfe. Glücklicherweise besah ich einen Kasten mit Medikamenten und ein paar chirurgische Instrumente. Es gab kein Wasser, um die Wunden zu reinigen, aber ich tat, was ich konnte. Doch kaum hatte ich die ersten verbunden, als die Menge der Hilfesuchenden anschwellte. Die wenigen Ambulanzen waren festengebunden und einfach verlassen worden, die Pferde waren erschossen, die Krankenhelfer verschwunden. Alle Verwundeten blieben sich selbst überlassen. Die meisten von ihnen sind am Kopf und am Oberkörper verwundet und 75 Prozent der Verletzten sind von Schrapnell getroffen. Das beweist die vernichtende Wirkung der Artillerie. Gegen Mittag geriet mein Automobil, das unter dem Zwange des durchgehenden Jammeres Ambulanzstation geworden war, ins feindliche Feuer, Hilseluchende, die sich an meinen Wagen drängten, wurden getroffen; die Bulgaren kamen näher. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. Mein Verhandlung war erschöpft. Mit unsäglicher Mühe gelang es, das Auto aus dem Schlamm zu ziehen, und nun fort, fort, so gut es ging.“ Der Journalist kommt zu dem Ergebnis, daß die Hauptschuld an diesem Zusammenbruch auf die schlechte Verproviantierung und Versorgung der Heeres zurückfällt. „Mushar-Bajcha lagte mir schon früher, die Desorganisation habe die türkische Armee vernichtet. Die Schuld an diesem Zusammenbruch ist die organisatorische Unfähigkeit und die Wirtlosigkeit in Konstantinopel.“ Und dann fehlten Offiziere. „Ich sah viele türkische Kompanien, die nur von einem oder zwei Offizieren geführt, zum Angriff vorstürmten, ich sah anatolische Heerden, die nie in ihrem Leben eine Patrone gesehen hatten. Offiziere und besser instruierte Kameraden mußten diesen Leuten die Gewehre erst laden; das Feuer solcher Leute hätte wirkungslos bleiben müssen, auch wenn nicht bereits nach kurzer Zeit Munitionsmangel eingetreten wäre.“

Buntes Allerlei.

Roß aus weißer Wäsche zu entfernen. Man mischt in einem Glase 5 Gramm Sauerfleeßal, 5 Gramm Zitronensaft, 5 Gramm Salz mit 40 Gramm weichein Wasser, bestreicht mit dieser Lösung die Flecke, hält dieselben dann an ein mit heißem Wasser gefülltes und dadurch erhitztes zinnernes Gefäß, worauf der Fleck allbald verschwindet; man wäscht die Stelle dann noch mit Seifenwasser aus.

Enttäuschung. Tante: „Wenn du mal kein Geld hast, lieber Otto, um in die Aneipe zu gehen, darfst du ruhig zu mir kommen!“ — Nefte: „Darf ich wirklich, Tante?“ — „Gewiß! Ich habe auch gern ein paar Stündchen Gesellschaft!“ — Regierender Ständer.

„Nein, Erzellenz, ich hatte Damen bei mir.“ — „Gräß, der seine Wangen brennen sahste, sah den General gleichwohl offen und furchlos an. Diesen schien der Gedanke gut zu launen. „Seine Liebste?“ sagte Jork. „Werd' Er nur immerzu rot. Ich hab's gern, wenn ein braver Soldat über ein braves Gefäß rot wird.“ — „Erzellenz iven in dieser Dame. Sie wollte nach Tilsit, und meine Begleitung war nur ein Akt der Höflichkeit, den ich Elise Delbrück leisten durfte.“ — Der General riß die starbuschigen Augenbrauen gewaltig empor. „Elise Delbrück? Doch nicht mein Patschen?“ — „Ich weiß es nicht, Erzellenz, aber jedenfalls die Tochter des Professors Delbrück in Königsberg.“ — „Ja, ja, Kamerad, die mein' ich. Warum reißt sie?“ — „Sie will ihren Verlobten in der Nähe von Tilsit sprechen, einen gewissen Karl Ostarp.“ — Der General runzelte die Stirn und zog die Augenbrauen dichter zusammen. „Elise Delbrück sucht diesen — diesen — ach, Gräß, was hat Er sich umbinden lassen! Was gibt es, Kleist?“ — Der Major trat ein, in den Händen einen Brief tragend. „Aus dem russischen Lager, Erzellenz,“ sagte er. „Jork stampfte zornig auf den Boden und riß das Schreiben fast unhöflich aus den Händen des Offiziers. „Hab' ich es nicht noch vorhin gesagt, daß sie uns von kränken her molestieren würden?“ — Er riß den Brief auf, überflog ihn, stuzte und sah Kleist fast verblüfft mit den Worten an: „Er hat uns richtig.“ — „Wer, Erzellenz?“ — Der Teufel oder Pauluzzi. Und wist' Ihr was Neues? Der Freiherr vom Stein ist bei ihm, der soll mir ein eigenhändiges Schreiben vom Jaren bringen. Was kann der von mir wollen? Mich weglocken von meiner Pflicht?“ — Der General stieß das alles hastig und abgebrochen heraus, während er das Zimmer einige Male durchmaß. Dann blieb er stehen. „Kleist, es ist wahr, keinen Trost haben soll mir der Franzose von meinem Korps trennen, das steht nicht im Vertrage meines Königs mit Napoleon, aber weil der Vertrag nun einmal besteht, sind wir dem Franzosen zu dienen schuldig. Ich bin meines Königs Soldat, und dann erst, aber auch nur dann erst alles andre.“ — „Aber wollen Erzellenz den Pauluzzi wirklich sprechen?“ — Jork trat dicht an den Major heran, und ließ sein feuriges großes Auge auf ihm ruhen, als er ruhig, fast zutraulich zu ihm sagte: „Der Jar ist der Herrenstreund meines Königs. Ich will das Schreiben persönlich in Empfang nehmen.“ — „Erzellenz erinnern sich, daß Stein seit seiner Verbannung die deutsche Erbitterung gegen Napoleon einzig genährt hat.“ — „Und davon ist er recht,“ sagte Jork und sah mit zwei Fingern einen Knopf auf der Brust des Majors an.

(Fortsetzung folgt.)

„Über das Korps selbst verläßt der Oberbefehlshaber Macdonald auf der Stelle. Können Sie das erstere möglich machen?“

„Reynier überflogte zwei Sekunden, dann nicht er.“

„Gewiß, Kamerad. Alle Briefe, die ins Lager kommen, müssen unser geheimes Bureau passieren. Der Kommandant von Mitau, Pauluzzi, hat von neuem um eine Zusammenkunft mit dem General Jork gebeten. Der Brief ist vor kurzem angekommen und wird noch in dieser Stunde überreicht werden. Wenn der General zusage, kann man ihn unterwegs arrestieren.“

„Wo ist die Zusammenkunft?“

„In einer Mühle, Bocheraner Mühle genannt. Liegt an dem Wege, der uns Fählung mit Macdonald gewährt.“

Ostarp war nachsinnend stehen geblieben. „Pauluzzi — So liegt der Schein eines Verrats vor, wenn er mit einem russischen Beschützer verhandelt. Das ist gut. Das ist um so besser für mein Gewissen.“

„Aber — was hat das mit Ihrem Gewissen zu schaffen?“

„Lassen Sie das — ich bin ein Deutscher. — Ich beharf einer Stafette nach Tilsit noch diese Nacht.“

„Da kann man Sergeant Witiß schicken, der ist von Posten gekommen.“

„Gut, Herr Oberst, lassen Sie uns in Ihr Quartier eintreten und besorgen Sie mir den Mann.“

Beide Offiziere wandten sich dem Innern des Dorfes zu.

„Bon Tilsit in nordöstlicher Richtung jagte ein einzelner Reiter. Der Hauptmann Gräß, denn er war es, hob bisweilen den Kopf und schien den Horizont zu mustern, und das jedesmalige Neulicht war ein erneutes Anspornen des schamtriebenden Pferdes. Gräß schien sich verdammt zu haben und noch im Lager eintreffen zu müssen, bevor die braune Dämmerung, die sich loeben über die Steppe senkte, in dichteres Dunkel übergegangen war. Wenn eine Versammlung vorlag, so wissen wir ja, wer sie veranlaßt hatte. Bis Tilsit eskortierte Gräß einen Korbwagen, auf dem die Mädchen saßen, und der natürlich nicht so rasch fort konnte, wie das Reitpferd, wenn Gräß sich selbst überlassen gewesen wäre. Er war den ganzen Weg über schweigsam neben dem Wagen hergeritten und hatte mit Elise nur dann Worte gewechselt, wenn sie ihn zum Reden veranlaßt hatte. Es war ihm ordentlich wohl, eines gewissen Druckes ledig zu sein, seitdem er seinen Weg fortsetzen durfte. Aber es war nicht weniger als acht Uhr, als er die ersten Lichter im Dorfe Laurroggen erblickte und die Parole beim äußersten Vorposten abgab. Er lenkte sein Tier sofort nach dem Lager, wo der General sich einquartiert hatte, und ließ sich vom diensttuenden Adjutanten von Königsberg zurück melden. Jork ließ ihn sofort vor und schütt ihm jede Entschuldigung wegen etwaiger Versäumnis mit den Worten ab: „Darüber kann Er sich irren, Gräß. Daß Jork der Franzos acht Tage herumhüdeln würde, das wußt' ich vorher. Ist Er allein gereist?“

„Nein, Erzellenz, ich hatte Damen bei mir.“ — „Gräß, der seine Wangen brennen sahste, sah den General gleichwohl offen und furchlos an. Diesen schien der Gedanke gut zu launen. „Seine Liebste?“ sagte Jork. „Werd' Er nur immerzu rot. Ich hab's gern, wenn ein braver Soldat über ein braves Gefäß rot wird.“ — „Erzellenz iven in dieser Dame. Sie wollte nach Tilsit, und meine Begleitung war nur ein Akt der Höflichkeit, den ich Elise Delbrück leisten durfte.“ — Der General riß die starbuschigen Augenbrauen gewaltig empor. „Elise Delbrück? Doch nicht mein Patschen?“ — „Ich weiß es nicht, Erzellenz, aber jedenfalls die Tochter des Professors Delbrück in Königsberg.“ — „Ja, ja, Kamerad, die mein' ich. Warum reißt sie?“ — „Sie will ihren Verlobten in der Nähe von Tilsit sprechen, einen gewissen Karl Ostarp.“ — Der General runzelte die Stirn und zog die Augenbrauen dichter zusammen. „Elise Delbrück sucht diesen — diesen — ach, Gräß, was hat Er sich umbinden lassen! Was gibt es, Kleist?“ — Der Major trat ein, in den Händen einen Brief tragend. „Aus dem russischen Lager, Erzellenz,“ sagte er. „Jork stampfte zornig auf den Boden und riß das Schreiben fast unhöflich aus den Händen des Offiziers. „Hab' ich es nicht noch vorhin gesagt, daß sie uns von kränken her molestieren würden?“

(Fortsetzung folgt.)

Morgen Donnerstag nachm. von 3—5 Uhr Seefisch-Verkauf

im Freibanklokale. Marken sind von morgen Donnerstag früh 8 Uhr ab im Gemeindeamte zu entnehmen. Voraussichtlich Pfund 24 Pfg.
Die Ortsbehörde.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, als den 24. November d. J., soll von nachm. 2 bis 5 Uhr der

Jagdrecht

im Gasthof zur Rose Bretinig zur Auszahlung gelangen. Die Jagdgenossenschaft südlicher Seite wird um Abholung der Jagdpachtgelder ersucht.
Bretinig, den 19. November 1912. Friedrich Kunath, Jagdvorstand.

Bruno Nitzsche

Klempnerei Bretinig

empfehle fein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als: emailliertes, gusseisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan, Glas- und Steingutwaren, verzinkte, verzinn- und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknien sowie verzinkte Ofenrohre.

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.



Lie Freude jeder Hausfrau ist die Dampfwaschmaschine System „Krauß“

für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit kocht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt. Das Drehen kann ein Kind verrichten Vorrätig bei

Bernh. Hähner, Chemnitz i. S. Nr. 124.
Georg Horn, Mechaniker, Bretinig.



Schlüterbrot

vielfach patentiert, eines der vollkommensten

Volksernährungsmittel der Gegenwart

enthält unübertroffen leicht verdaulich,

sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke,

und Eiweißstoffe des Getreidekorns.

unerreicht blut-, muskel-,

knochen-, gehirn-,

nervon-bildend.

Bequemlich.

unerreicht

und dauernd im

Wohlgeschmack

besonders empfohlen.

preiswert

Zu haben beim Hersteller Bäckermeister Ernst Noack, Großröhrsdorf.

Zahn-Praxis

Großröhrsdorf, Adolfsstraße 270 q
W. Hauswald

empfehle sich dem geehrten zahnliebenden Publikum, welches sich einer wirklich wissenschaftlichen und fachgemäßen Untersuchung und Behandlung seiner Zähne unterziehen will.

Künstl. Zähne mit u. ohne Platte sämtl. Systeme.

Kunstvolle Zahn-Plombierungen.

Behandlung für sämtliche Krankenkassen.

Zahnziehen auf Wunsch vollständig schmerzlos.

Sehr mäßige Preise. Schonendste Behandlung.

Sprechzeit: täglich 9—7, Sonntags 8—2 Uhr.

Walter Hauswald, Dentist.

Als langjähr. Assistent bei ersten Zahn- und Spezialärzten im In- und Auslande tätig gewesen.

Gewerkschafts-Kartell Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde. Freitag den 24. Nov. im Schäferhause Bretinig: Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt;

Die grösste Sünde.

Drama in 5 Akten von Otto Ernst.

Einlass 1/2 7 Uhr.

Programme im Vorverkauf 25 Pfg. sind bei sämtlichen Unterkassierern der Gewerkschaften und in den Verkaufsstellen des Konsumvereins zu haben. An der Kasse 30 Pfg.

Die Fabrikation künstlicher Kranzblumen Robert Ziegenbalg, Bretinig

gibt auch in diesem Jahre in vergrößerter Auswahl Kranzblumen im Einzelnen zu Fabrikpreisen ab und offeriert:

Dahlia,	das Duzend zu	30, 35, 50 und 60 Pfg.
Chrysanthem,	" "	30, 35 und 50 Pfg.
Rose,	" "	25, 30, 50 und 75 Pfg.
Taublumen,	" "	30 Pfg.
Levkoj,	" "	90 "
Nelken,	" "	30 "
Astern,	" "	30 " usw.,

sowie fertige Kränze, sämtliches Bindematerial, fertige Blumenstöcke von 25 Pfg. und Kranzbügel.

Iduna.

Die für heute Dienstag abend angelegte Hauptversammlung findet nicht im Gasthof zur Sonne, sondern in Leunerts Restauration, Rosenthal, statt.
Der Vorstand.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.

Heute Mittwoch empfehle
Bratwurst und Schweinsknöchel mit Sauerkraut.

Hierzu ladet freundlichst ein
Herm. Behold.

ff. Speiseleinöl, sowie Leinmehl und Leinschrot hält bestens empfohlen Ernst Reich.

Achtung!

Um etwas zu räumen, verkaufe ich einen Posten

Sprechapparate

teils zum, teils unterm Selbstkostenpreis. 10 bis 25 Mark.

Nähmaschinen

in allen Stärken für Hausgebrauch und Gewerbe zu außerordentlich billigen Preisen, auch auf Abzahlung.

Alwin Geißler,
Nähmaschinenhandlung und Reparaturwerkstatt,
Großröhrsdorf neben Niedergasthof.

Spurlos

verschwunden sind alle Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Hautröte etc. durch tägliches Waschen mit der echten

Stechenpferd-Teerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
a St. 50 Pfg. bei: Theod. Horn.

Wirtschaft zum Waldhaus, Gierberg, Pulsnik.

Jeden Mittwoch
Kaffee und Plinsen.
Otto Nicolai.

Müde Augen Fluco's Augenstärk-Essenz, Flasche 50 Pfg. bei Theod. Horn, Drog.-Bretinig

Etiketten

mit der Aufschrift:
„Soldaten-Brief.
Eigene Angelegenheit
des Empfängers“
empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Turnschuhe

mit Chromsohle in allen Größen empfiehlt
billigst
Max Güttrich.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Mautauschläge, akroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Wendeble, Dresden.

Zu haben in allen Apotheken.

Vermessungsbüro

von
Rudolf Rentsch,
geprüfter und verpfl. Geometer,
Großröhrsdorf.

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller Vermessungs-Arbeiten.

Tägliche Bürozeit: Vorm. 8—2 Uhr;
Nachm. 2—7 Uhr.

Wenn Sie

nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die ärztl. erprobten

Kaiser's Magen-

Pfeffermünz-Caramellen

sichere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder eingerichtet und gestärkt. Weder der belebenden und erfrischenden Wirkung unentbehrlich bei Touren.

Paket 25 Pfg. zu haben bei:

Theodor Horn.

G. A. Baden.

Husten Sie? Dann versuchen Sie die unübertroffen. Flucol-Bonbons, Die Wirkung ist wunderbar. Beutel 25 Pfg. Theodor Horn, Drogerie, Bretinig.

Hierzu 1 Beilage.

Dresdner Schlachtwichmarkt vom 18. November 1912.

Zum Auftrieb kamen 4212 Schlachttiere und zwar 810 Rinder, 1050 Schafe, 2078 Schweine und 274 Kühe. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 94—98; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 48—51, Schlachtgewicht 89—95; Bullen: Lebendgewicht 50—53, Schlachtgewicht 90—98; mittlere Maß und gute Emswälder: Lebendgewicht 59—63, Schlachtgewicht 101 bis 106; Schafe 96—100 Schlachtgewicht; Schweine Lebendgewicht 65—67, Schlachtgewicht 85—87. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Friedhof im Gebirge.

Friedhof der Alpen, deine Hügel schwellen
So friedensgrün am Tannenwald vor mir,
Als schlugen seine leisen grünen Wellen
Der stille Ozean des Todes hier.

Nicht hast du nach der Städter Art umzogen
All blanken Mauern rings den Weidenhwall!
Die sanften Hügel, als empörte Wagen,
Durchbrächen, überlutend, bald den Wall!

Auf ihnen wagen nicht im fahlen Schimmer
Steinkreuze, Säulen, Rasenke fort,
Und Urnen, Pyramiden, gleich wie Trümmer
Dem Wreck des Lebenschiffs, getranct dort!

Nein, sie verpälen sanft und frei! — Ermüdet
In draus ein Kreuz allein, künftlos und schlicht,
Als Leuchtturm wohl, der, wenn die Sterne schliefen,
Auf diese dunkle See ausleucht sein Licht.

Der Vollmond quillt durch dunkle Tannenreier
Und mündet seinen Lichtquell wellenwärts;
Die Waldeswipfel flüstern immer leiser,
Und aller Meeresfahrt gedenkt das Herz.

Du träumst, dein Haupt verhüllt in Silberföheln,
Und ahnst, o Tannenbaum, wie du als Rahn
Einst wirst hinaus, ein Kind des Friedens, neuern
In diesen stillen grünen Ozean! *Josephus Grün.*

Die Fahrt ins Glück.

Roman
von S. Wildau.
(Fortsetzung.)
(Nachdruck verb.)

Er hatte sich eigentlich über das Geld, das er eben von seinem Auftraggeber empfangen hatte, ein wenig gefreut.

Wie nun einmal sein leichter Sinn war, dachte er wenig an das Uebermorgen, und so war er im Moment froh, endlich einmal wieder, nachdem er in den letzten Tagen geradezu an Geldnot gelitten hatte, hundert Pfund Sterling in den Händen zu haben. — So, nun konnte er diesmal doch leben wie ein



Der Milliardär Pierpont Morgan und die Tempelruinen von Philae.

Auf der berühmten Nilinsel Philae bei Assuan stehen wunderbare Tempelruinen, die auf ein Alter von rund 2500 Jahren zurückzuführen sind und heute noch bezeugen für die hohe Bau- und Formenkunst der alten Ägypter abgeben. Durch die Gütigkeit des Amerikaners von Assuan wurden die herrlichen Ruinen zum Teil unter Wasser gesetzt. Der bekannte amerikanische Milliardär Morgan beabsichtigt nun den Ankauf der gesamten Nilinsel mit ihren Kunstdenkmälern, die er nach Nordamerika überführen und dort wieder aufbauen lassen will, falls die ägyptische Regierung ihre Genehmigung gibt. Der Wert der Tempelruinen ist unschätzbar; die Ueberführung nach den Vereinigten Staaten kostet etwa 80 000 000 Mk.

Grandseigneur. Konnte den drei frohigen Engländern ein Paroli bieten, und diesmal im Gegenlag zur ersten Lampierreise, gerade so wie sie erster Kajüte fahren.

Aber da schob ihm durch den Kopf: Und Dein Auftraggeber?

Was hatte wirklich der geheimnisvolle Auftraggeber Volkos diesmal angeordnet?

Offenbar doch nichts! — Ein Billet für das Schiff lag in dem Brief diesmal nicht. Nur das Geld. — Ah, er konnte alpruhig erster Kajüte fahren!

Doch nein, in Volkos regte sich etwas von der Ehrlichkeit des preussischen Leutnants.

Wenn er der Angestimmte des geheimnisvollen Mannes war, so hatte er doch als solcher auch die Interessen des Auftraggebers wahrzunehmen. Hieß es da nicht, von dem Gelde nichts auszugeben, was nicht unbedingt nötig war? Und so ließ er sich mit kurzem Entschluß, wenn auch ein wenig ärgerlich, in die Liste der zweiten Kajüte eintragen. Denn, so folgerte er weiter, der Unbekannte schickte mir damals ein Billett zweiter Kajüte mit der ausdrücklichen Begründung, mehr könne nicht ausgegeben werden. Dieses Billett und diese Begründung soll doch wohl als Richtschnur für mein ganzes weiteres Verhalten auf der Reise dienen! — Aber er mühte sich mit seiner aufgezwungenen Sparsamkeit äußerlich recht unzufrieden sein.

Denn auf diesem brasilianischen Dampfer war zwar die erste Kajüte immerhin noch eine anständige Reisemöglichkeit, die zweite Kajüte hatte aber alle Unbequemlichkeiten, die das südliche Empfinden der Spanier und Brasilianer durch Vernachlässigung dem Reisenden erstehen läßt, von denen sie annimmt, ihre Kapitalkraft sei nicht unbegrenzt!

Es war so etwas wie eine Eisenbahnfahrt vierter Klasse in Deutschland. Immerhin stand das alles noch turmhoch über der Art, in der die ärmeren Passagiere im Zwischendeck sich abfinden mußten. Da hatten's schon die mitgeführten Tiere besser. —

Nun, wie dem auch sein mochte, Volko befand sich wenigstens glücklich auf dem Dampfer, und das war die Hauptsache.

Und wie in alter Zeit kam am Abend die Negerin zu ihm herüber mit den Worten: „Die Lady läßt Woffo bitten!“

Fröhlich ging Volko zu dem schönen Mädchen hinüber. Sie empfing ihn mit einem heiteren Lächeln, und die Stimmung zwischen den beiden war so unbefangen, als wäre jene Liebeserklärung Volkos im Parke von Bari, of Spain nur ein bloßes Traumespinnwebchen gewesen. Aber eins war doch anders wie früher. Bei der Wih läßen das Eis gebrochen zu sein, das sie bis jetzt ängstlich gehindert hatte, zu Volko mehr als die kürzesten Sätze mit den gleichgültigsten Bemerkungen zu sprechen.

Wie wenn es gar nicht anders sein könnte, unterhielt sie sich mit ihm über tausend verschiedene Dinge, über die tropische Landschaft, die ethnographischen Verhältnisse dieser Regionen. Und munter Hof das Gespräch zwischen beiden, wie zwischen langjährigen Freunden, dahin.

Dabei entging es Volko nicht, daß diesmal sie immer mehr den Faden des Gesprächs in der Hand hatte.

Es war überhaupt merkwürdig: Je mehr das Schiff sich diesen ihm so geheimnisvollen und unbekanntem Landstrichen Brasiliens näherte, um so mehr wurde, ganz allmählich und immer im Verborgenen, das Benehmen der Wih verändert. Ihre Haltung wurde immer entschiedener, der Ton, in

dem sie sprach, immer bestimmter, und zuletzt stand sie vor Volkos Blicken als eine zwar äußerst lebenswürdige, aber doch feltamerweise durchaus ihre Umgebung Beherrschende da. Das war eine Haltung, die sich so unwiderprechlich auferte, und die ihr nebenbei auch so gut stand, daß Volko sich instinktiv ihr unterwarf.

Eines Tages, gerade als ihn die Negerin herübergeholt hatte, und er gerade im Begriff war, von den letzten Beobachtungen zu erzählen, die er während seines mühsigen Umher-



3odgeriya, der Schauplay der ersten Kämpfe auf dem Baltan.

schlenderns an Deck über die ganz seltsame Art des Sonnenuntergangs in den Tropen gemacht hatte, unterbrach sie ihn plötzlich mit erstem Gesicht.

„Well, Mr. Dannhäuser,“ sprach sie, „warum fahren Sie eigentlich zweiter Kajüte?“

Diese Frage hatte Volko von ihr nicht erwartet. Und so antwortete er, ohne große Ueberlegung, ziemlich schroff: „Weil ich muß, meine Gnädigkeit!“

„Sie müssen?“ war ihre erstaunte Gegenfrage. „D. ja,“ fuhr sie fort, „ich, ein schwaches Weib, bin der Meinung, daß es kein Muß gibt; am wenigsten für einen Mann!“

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll, Wih,“ sagte Volko mit ein wenig unwilliger Miene, doch bevor er noch weiterprechen konnte, unterbrach sie ihn bereits von neuem.

„Well, Mr. Dannhäuser, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Mr. Ihnen liegt es, ob Sie ihn annehmen. —“



Karl Kay Fürst von Lidnowsky, deutscher Botschafter in London.



Schriftstellerin Marie Verahard, feierte ihren 60. Geburtstag.



Regierungsrat Dr. L. v. Hörmann, vollendete sein 75. Lebensjahr.

Karl Kay Fürst von Lidnowsky heißt der neue deutsche Botschafter in London. Der Nachfolger des Freiherrn von Marschall, der im Alter von 52 Jahren steht, entstammt dem schlesischen Uradel; er ist ein Mann von modernen Anschauungen, ein erfahrener und energischer Diplomat und ein Kenner der deutsch-englischen Beziehungen. 1901 trat er vom aktiven diplomatischen Dienst zurück. — Marie Verahard, bekannte Schriftstellerin, beging am 7. November in ihrer Vaterstadt Königsdorf i. Br. ihren 60. Geburtstag. Sie widmete sich schon in jungen Jahren der Schriftstellerei und ist Mitarbeiterin der angesehensten Zeitschriften Deutschlands.

— Regierungsrat Dr. Ludwig von Hörmann, vielgelesener Schriftsteller und hervorragender Forscher auf dem Gebiet der Tiroler Volkskunde, feierte in Innsbruck seinen 75. Geburtstag. Er hat in einer großen Anzahl von Werken und Schriften sein Heimatland und dessen Volksleben geschildert. Er ist verheiratet mit der Dichterin Angelika von Hörmann; sein Sohn ist Professor an der Universität in Innsbruck und Führer des Tiroler Volksbundes.

Ich mag vor Ihnen kein Blatt vor den Mund nehmen, und so will ich Ihnen sagen, was Sie ja auch wohl schon längst gemerkt haben: Daß ich mich an Ihre Gesellschaft und an Ihre Unterhaltung sehr gewöhnt habe. Hier, in diesen Regionen ist wirklich kein Mensch da, der mir die Zeit vertreiben könnte. Und ich will Ihnen offen sagen: Sie vertreiben mir die Zeit sehr gut!

Hören Sie mich an. Wollen Sie mein Gesellschaftler werden? Ich stelle Ihnen einfach ein Billett erster Kajüte zur Verfügung, mit allen Bequemlichkeiten, die die erste Kajüte Ihnen bietet, und die die zweite Sie schwer vermissen läßt, wie ich wohl weiß," fügte sie lächelnden Mundes hinzu.

Vollo war im ersten Moment freudig überrascht. Doch sofort schob ihm durch den Kopf: Unmöglich! — Ein Gentleman und alter Offizier darf aus der Hand einer Dame kein solches Geschenk entgegennehmen!

Und unverblümt sagte er ihr das auch.

Aber nun schlug sie hell ein reizendes Lachen an.

"O, was seid Ihr Deutschen doch schwerfällig," rief sie lustig. "Nein, dieses Mißverständnis — ich will Ihnen ja gar nichts schenken, mein lieber Mr. Dannhäuser. Dazu bin ich viel zu praktisch. O no; ich will Sie engagieren, für mich engagieren. Und Sie — Sie sollen sich eben für mich stets zur Verfügung halten! Finden Sie nicht auch, daß es höchst unpraktisch wäre, wenn ich Sie als meinen Gesellschaftler engagierte und ich müßte meine Kegerin Dolly immer erst den weiten Weg zu Ihnen auf das zweite Deck hinübergehen. Da müssen Sie erst gesucht werden, oder Sie ärgern sich gerade über Ihre unbequemen Holzstühle in der Kabine, oder Sie sind unzufrieden mit dem Essen fürs zweite Deck — und dann kommen Sie unglücklich und verärgert zu mir herüber! — Nein, mein Lieber, das ist mir alles viel zu kompliziert! Ich schlage Ihnen ein glattes Geschäft vor. Und seien Sie versichert, Sie verdienen nicht allzu viel daran. Ich bin überzeugt, daß mir Ihre Unterhaltung mehr wert ist, als Ihnen der Platz erster Kajüte!"

Das wurde schnell und mit einem südländischen Temperament heruntergesprochen, wie es Vollo der bis dahin so schweigsamen Engländerin nie zugetraut hätte. Dabei bligte ihr aber so der Schalk aus den Augen, und sie sprach mit so heiterem Lachen, daß Vollo sich nicht wehren konnte, und auch seinerseits lachend in die ihm dargebotene kleine Hand sanft einschlug.

Am selben Abend geschah aber etwas sehr Merkwürdiges an Deck.

Vollo war gerade im Begriff, mit allen seinen Sachen hinüberzugehen in die erste Kajüte. Die Engländer sahen verwundert dem Umzuge zu. Aber aus Vollo's energischem Auftreten hatten sie doch gelernt, sich in seiner Gegenwart nicht zu unbedachten Aeußerungen über ihn oder die Dame hinreißen zu lassen.

So hatte sich ihr Benehmen geradezu ins Gegenteil gewandelt. Es war, wie das bei Engländern immer so zu gehen pflegt, in die äußerste Kälte und Steifheit umgeschlagen. Und selbst Regungen intimer Art wandelten sich im Munde der drei Engländer, wenn Vollo gerade vorüberkam, in die Aeußerung von hölzernen Puppen um, was oft einen überaus komischen Eindruck machte.

Aber als Vollo hinüber ins erste Deck zog, sah er an der Kajütentreppe den dicken rotthaarigen Maddison mit dem wachhabenden Offizier zusammenstehen.

Die milde Brise trug ein paar Worte herüber zu Vollo. "Sagen Sie, Sir," hörte er Maddison sprechen, "nun wird mir die Geschichte aber bald unerklärlich. Wer ist denn eigentlich die Dame, daß Sie alle vor ihr stramm stehen, beinahe gerade wie die Deutschen in ihren verd. . . Regimentern? Wie heißt sie denn eigentlich? Das möchte ich doch zu gerne wissen. Sie ist wirklich ein reizender Käfer!"

Der Deckoffizier sah ihn verwundert ins Gesicht, und dann sprach er in ernstem Ton: "Wer die Dame ist? — Ja, aber das ist ja —"

In diesem Moment kam wie aus der Kanone geschossen der Steward herbeigelaufen, und mit der Hand an der Mütze stieß er hastig hervor: "Der Kapitän sucht Sie. — Das Barometer zeigt Sturm!"

Der Deckoffizier, mitten im Wort unterbrochen, machte hastig fecht und ließ Maddison stehen.

Vollo sah den dicken Engländer ärgerlich dastehen und in seiner Neugierde unbefriedigt kopfschüttelnd in seine Kabine traben.

Aber das Merkwürdigste geschah doch, als er dem Deckoffizier nachschaute.

Der lief nämlich neben dem Steward her, versetzte sich mit wütender Gebärde mit der rechten Hand einen Schlag auf den Kopf, daß seine Mütze nur so krachte, und mit der linken einen schallenden Schlag auf den Mund.

Dabei rief er ganz wütend halblaut: "O ich Esel! — Da hätte ich beinahe was Schönes angerichtet!"

Vollo blinnte zum Himmel empor. Es war ihm gar nicht einmal unangenehm, daß es einen Sturm geben sollte. Das brachte doch wenigstens Abwechslung in das monotone Einhergleiten auf den spiegelglatten Fluten, die wie flüssiger Stahl schimmerten.

Doch zu seiner Bertwunderung fand er am Himmel, auch nach angestrengtestem Suchen, nicht das geringste Wölkchen. Kopfschüttelnd ging er zum Barometer. Aber kaum hatte er auf den Zeiger gesehen, als er wie vor den Kopf geschlagen zurückfuhr: Das Barometer stand gar nicht auf Sturm — sondern auf Beständig! —

Wie ein Blitz durchdrachte es Vollo: Der Steward hatte leivulst gelogen. Er mußte das Gespräch des Deckoffiziers mit Maddison belauscht haben, und Grund gehabt haben, es zu unterbrechen. An der interessantesten Stelle zu unterbrechen! Und der Deckoffizier mußte diesen Grund eingesehen haben — so nur waren seine halblaut gemurmelten Worte zu verstehen.

Doch um wen handelte es sich doch in jenem Gespräch — nicht um die Engländerin?

Mit immer sicherer Gewißheit erfüllte es Vollo, daß zwischen dem schönen Mädchen und dem geheimnisvollen Treiben an Bord ein Zusammenhang herrschen müsse.

Doch was für ein Zusammenhang? — Aber da tauchte vor ihm jenes allgegenwärtige Menetekel auf, wie mit unsichtbarer Hand an den Himmel geschrieben: "Wie fragen, Vollo!"

9.

Lässig sah die schöne Engländerin in ihrer Kabine. Sie schrieb einige Zeilen in ein kleines, in Saffian gebundenes Buch, dann stützte sie den Kopf in die Hand, legte die Feder hin und schien nachzusinnen. Dann nahm sie langsam die Feder wieder auf, und fügte schnell dem Geschriebenen noch ein paar Zeilen hinzu.

Aber die Feder schien zu stocken. Sie hielt inne. Offenbar war das kleine Buch ein Tagebuch.

Doch seine Besitzerin schien keine Lust zu haben, weiter zu schreiben. Sie drückte auf den Elfenbeinknopf einer Klingel, und die Kegerin erschien mit dienfertigen Gebärden.

"Was gibt es neues, Dolly?" fragte die junge Dame.

"O viel neues, Lady!" antwortete mit zufriednem Grimmen die Kegerin. "Dieses rote Engländer haben den Deckoffizier gefragt, wie Lady heißen, und Schiffssteward haben ihn im Gespräch gestört!"

Die Engländerin folgte den Worten der Kegerin mit stichtlicher Unruhe.

"Gestört? sagtest Du," wiederholte sie das Wort der Kegerin. "Der freche Mensch hat also meinen Namen nicht erfahren?"

"O no, Lady!" antwortete die Kegerin.

"Es ist eine unerhörte Nachlässigkeit vom Deckoffizier, daß er sich so ausfragen läßt!" rief halblaut das schöne Mädchen, und man merkte, wie ärgerlich sie war.

"O Lady, der Steward haben es gemanagt sehr gut," erzählte die Kegerin mit breitem Lachen weiter. "Er haben gerufen den Deckoffizier zum Kapitän, und gesagt, das Barometer stehen auf Sturm!"

Unwillkürlich blinnte die Angeredete zum Kabinenfenster hinaus zum Himmel, der in abendlicher Bläue ohne ein Wölkchen dalag. Und unwillkürlich mußte sie müllachen.

"Aber, Lady," fuhr die Kegerin fort, und ihr Gesicht wurde ernst, "der deutsche Wassa haben alles mit angehört und er sein dann gegangen zum Barometer —"

"Und?" — unterbrach sie hastig die Kij.

"Und," fuhr die Kegerin fort, "er haben sich mächtig gewundert!"

Das schöne Mädchen verank in tiefes Nachdenken. Die Kegerin sah es und lauerte sich zu ihren Füßen nieder.

Dann, nach einer Weile, als es im Raume so still war, daß das Anklatschen der Wellen an die Schiffswand, das man sonst aus Gewöhnung überhörte, plötzlich törend zu Bewußtsein drang, sagte die Kegerin leise, indem sie vorsichtig mit dem Zeigefinger auf das Tagebuch tippte: "O, weiche Mädchen sein klug und schreiben alles hier hinein. Wir Schwarzzen müssen es bei uns behalten!" Und ein Seufzer entrang sich ihren Lippen, hinter denen die weißen Zähne aufbligten.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Rätselsprung.

lra	het	die	bringt	steg	die		
ro	frei	gen	mit	steht	dem	ten	
nir	mü	es	rüd	wa	durch	glüd	zwei
heit	ver	ge	ge	ge	zu	vor	der
rak	lan	ha	ten	wärd	jen	hü	das
kvat	al	uhn	so	hül	mit	nir	heit
unb	in	der	im	glüd	het	ur	hals
ner	schwert	der	hat	gen	und		

2. Verwandlungsrätsel.

Recht, Minna, Katze, Nadel, Liste, Tafel, Kohle, Herde.

Durch Hinzufügen je zweier Buchstaben und Umstellen der vorhandenen Laute ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort zu bilden. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Stadt im südlichen Rußland, 2. ein Metall, 3. ehemalige Bewohner Mittel-Amerikas, 4. ein Hafen in Norwegen, 5. eine Waffe, 6. eine dänische Insel, 7. einen Berg in Griechenland, 8. eine Provinz der Niederlande. — Die mittelsten Buchstaben der Wörter nennen einen Hafen von China.

Ujindz — ...
 ...
 ...

Gemeinnütziges.

Das Treiben der Hyazinthen auf Gläsern mit Moos. Allgemein bekannt und beliebt ist das Treiben der Hyazinthen auf Gläsern, die mit Wasser gefüllt sind. Der Umstand jedoch, daß die auf diese Weise behandelten Zwiebeln, nachdem sie abgeblüht haben, fast durchweg fortgeworfen werden müssen, hat wohl manche Liebhaberinnen der schönen Hyazinthe abgehalten, die sonst so angenehme Kulturmethode weiter zu betreiben. Dader möchte ich den Freundinnen der Gläserkultur raten, die Gläser anstatt mit Wasser mit Moos untermischelt mit Holzloche zu halten. Die Wurzeln durchdringen das Moos leicht, die Holzloche verhüten ein

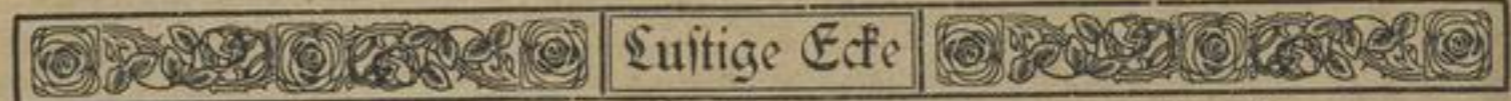
Verfauern und die Blütenhülle der Hyazinthen entwickeln sich prachtvoll. Nach dem Abblühen läßt man sie noch einige Zeit auf den beiseite gestellten Gläsern, bis die Blätter gelb geworden und abgewelkt sind, wodurch die Zwiebel austreibt. Auf diese Weise vertreibt man keine einzige Zwiebel; sie blühen im Herbst ins freie Land gesetzt, wieder schön und selbst in Töpfen kultiviert geben sie nochmals einen hübschen Flor.

Kindertorte vom Rindfleisch (Rumpsteak). 1 Kilogramm flaches Rindfleisch, 100 Gramm Butter, 15 Gramm Salz und Pfeffer. Nach deutscher Art entfernt man Knochen, Fett, Sehnen und bratet die zwei, 3 Zentimeter starken, vorher gut geklopften Stücke unter schwachem Wenden in brauner Butter — auf 500 Gramm 15 Minuten, die letzten 3 Minuten läßt man das Fleisch nur noch ziehen. Nach dem Salzen und Pfeffern mit Butter begossen, mit Garnitur von Petersilie oder Salatblättern und mit Kräuterbutter darauf, angerichtet. Für kleine Wirtschäfen mehr zu empfehlen als Rindfleisch. Auch in der heißen Zeit eignet sich die Verwendung von Rindfleisch in dieser Form besser, als wenn man einen größeren Braten zubereitet, dessen Reste dann verwahrt werden müssen. Bereitungzeit eine halbe Stunde.

Pflirsche in Tunk einzumachen. Die Pflirsche gehören zu den vornehmsten Obstsorten und sind fast die gesündesten und leicht verdaulichsten Früchte. Da sie sehr saftig sind, halten sie sich höchstens 12—14 Tage; man macht sie darum am besten ein. Reife, noch feste Früchte werden halbiert, geschält und nach Befreiung des Steines in weisshalbe Gläser in der Art eingepackt, daß man die Früchte mit der Schnittseite nach unten übereinanderstehend legt, fallen Ränderzucker hinreichend darüber fällt, daß er über die Pflirschehälften reicht. Man verschließt die Gläser, stellt sie in ein passendes Gefäß auf eine Lage Heu nebeneinander, füllt kaltes Wasser über, überdeckt die Gläser mit einem Tuch, bringt das Wasser langsam zum Kochen, läßt es eine Viertelstunde fortkochen und entfernt dann das Gefäß vom Feuer. Man läßt die Gläser vollkommen darin erkalten, wonach man sie herausnimmt, abtrocknet und an einem kühlen, trocknen Ort aufbewahrt.

Kartoffeln mit Kapseln. Kapseln werden geschält, in Stücken geschnitten, von den Kernhäuten befreit und mit etwas Wasser zu einem Püschel gelocht. Geschält, mit Salz abgekochte Kartoffeln geriebt man mit Milch zu einem Brei, mischt das Pfeffermehl und einen Löffel voll Butter darunter, gibt in Butter geröstete Semmel darüber und als Beilage gebratene Leber, Koteletts usw.

Milch auf Reinschmelzart. Einige schöne Reisseln schneidet man in feine Streifen, auch erhält man eine Anzahl eingemachter Reisschmelzknöden in Salzwasser. Eine helle Reisschmelze wird mit Sahne und Fleischbrühe zu einer Sauce gelocht und mit einigen Löffeln gelochtem, feingewiegtem Schinken untermischt. Erst wenn diese Vorbereitungen vollendet sind, bereitet man ein gutes Milchrei, das man mit den streifig geschnittenen Reisseln untermischt. Man richtet das Milchrei auf den abgekochten Reisschmelzknöden an, überfüllt es mit der dicken Sauce und bestreut es zuletzt noch mit geriebenem Käse.



Zu gut gemeint.

(Text zu untenstehendem Bild.)
 Professor: „Geniert Sie auch mein Kafelet nicht, mein Herr?“ — Gauner: „O, bitte — im Gegenteil!“

Ein gefälliger Ehemann.

Frau (zum schwerbegehrten heimkehrenden Gatten): „Aber Mann, wie kannst Du Dich so betrinken!“
 Gatte: „Alte — hupp — wär's Dir am End' — hupp — lieber, wenn ich mich — hupp — anders betrinken würde?“

Gedankensplitter.

Jeder hat seine Vorzüge — aber nicht jeder die Gabe, sie leuchten zu lassen.

Sorgen.

Gefängnisdirektor: „Wissen Sie denn nun schon, was Sie beginnen, wenn Sie entlassen werden?“
 Einbrecher (der eine langjährige Zuchthausstrafe verbüßt hat, sorgenvoll): „Ja, ja, man wird halt wieder von vorn anfangen müssen ... jetzt haben sie doch worden sein!“ — „Geh, so gefährlich ist's ja gar nicht, er hat mal wegen Diebstahls zwei Monate im Gefängnis gesessen, das ist alles!“



Verachtende Kritik.

„Nun, Herr Direktor, was sagen Sie zu meinem Entlassungsbescheid mit der Automobil-Katastrophe am Schluß, bei welcher sämtliche Personen umkommen?“ — „Oh, könnten Sie die Katastrophe nicht in den Beginn der ersten Egeue verlegen?“

Natal.

„Fräulein Eulalia hat sich eine Telefonverbindung mit ihrem Brautigam herstellen lassen, um ihn fortwährend unter Kontrolle zu haben!“
 „Und hat sich das bewährt?“
 „O ja! Am Hochzeitstage hat er ihr abtelefoniert!“

Grobe Wahrheit.

Wenn ein reicher Schafkopf eine noch reichere dumme Gans heiratet — so nennt man das eine Verunmählung.

Nicht so schlimm.

„Du, der Vater Deiner Braut soll mal wegen Beleidigung zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt werden!“ — „Geh, so gefährlich ist's ja gar nicht, er hat mal wegen Diebstahls zwei Monate im Gefängnis gesessen, das ist alles!“

Verlag und Verlag: Neur Berliner Verlags-Kunst, Aug. Knecht, Charlottenburg bei Berlin, Unter den Eichen 46, Verlagsanstalt für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Kunst, Aug. Knecht: Ray Gdectin, Charlottenburg, WeinstraÙe 44